



Murat Yakin
Er ist der erfolgreichste Nati-Trainer der Schweizer Fussballgeschichte. **Sport**

24/7 erreichbar

Thurgauer Blaulichtreporter Beat Kälin über seine Ehrung.

Schauplatz Ostschweiz



TAGBLATT

Ausgabe für St. Gallen, Gossau und Rorschach **tagblatt.ch**

Klimaanlagen: Spitäler mässig ausgestattet

Hitzewelle Die Hitzebelastung in Spitälern und Heimen steigt, der Schutz der Patientinnen und Patienten vor den Rekordtemperaturen wird zur zentralen Herausforderung für die Einrichtungen. Gerade auf vulnerable Gruppen müsse man besonders achten und ältere Menschen regelmässig zum Trinken auffordern, heisst es auf Anfrage. Ostschweizer Spitäler und Heime priorisieren bei der Kühlung sensible Bereiche wie OP-Säle, Intensivstationen und die Apotheke. Besonders die Neubauten scheinen gut gewappnet zu sein für die Hitzewelle – sie verfügen über moderne Kühlanlagen. Nachgerüstet wird hingegen zögerlich. In Altbauten setzen viele auf bewährte Methoden wie Kühlwickel, ätherische Öle und erfrischende Getränke, sollte es in den Patientenzimmern zu heiss werden. In der Langzeitplanung scheint man die Hitzeproblematik jedoch ernst zu nehmen. (ast) **Ostschweiz**

Nach dem Machtkampf im FCSSG: Hammer lässt alles offen

Im Interview spricht der Verwaltungsrat über die turbulenten Wochen und seine mögliche Zukunft als Präsident.

Ralf Streule, Christian Brägger

Christoph Hammer hätte Präsident des FC St. Gallen werden sollen. Stattdessen trat er aus dem Verwaltungsrat zurück, um nach eigenen Worten ein Zeichen gegen «gewisse Strömungen» zu setzen. Nach dem Machtkampf im Klub gehört der 55-Jährige nun wieder dem Leitungsgremium an.

Den angekündigten Rücktritt des Verwaltungsrats begründet Hammer im grossen Interview damit, dass grundlegende Prinzipien der Klubführung gefährdet gewesen seien. «Aus meiner Sicht war klar: Gewisse Aktionäre wollen das Gremium umbauen, die Unabhängigkeit war in Gefahr. Deshalb habe ich zusammen mit meinen VR-Kollegen die Konsequenzen gezogen», sagt er. Der Rücktritt sei nie als Druckmittel gedacht gewesen, sondern als Signal gegen eine Entwicklung, die er für falsch hielt. «Das Aktionariat stellte eher den Umbau des Gremiums und nicht die Strategie in den Vordergrund.»

Weil der Vertrag von Präsident Matthias Hüppi Ende Jahr ausgelaufen wäre und damals noch nicht verlängert war, wurde Hammer im März von den Aktionären angefragt, ob er sich das Präsidentenamt grundsätzlich vorstellen könne. «Ich fragte mich: Ist das in der Konstellation richtig? Die Antwort war ein klares Nein», sagt Hammer. Zu Spekulationen über eine mögliche spätere Kandidatur äussert sich der frühere SBB-Finanzchef zurückhaltend. Ein kategorisches Nein spricht er jedoch nicht aus. «Matthias Hüppi ist Präsident», sagt er. Nachfolgefragen stellen sich derzeit nicht.

Deutlich positioniert sich Hammer gegen die Idee eines finanzstarken Mäzens. «Wir sind kein Investment-Vehikel. Wir sind der Fussballklub der Ostschweiz.» **Sport**

Salzkorn

Was haben das Matterhorn, Bax, Chaselas, Pirmin Zurbruggen und Gianni Infantino gemeinsam? Sie kommen aus dem Wallis.

Das Matterhorn ist der Schweizer Berg schlechthin. Postkarten mit dem Berggipfel als Sujet werden um die ganze Welt geschickt. Filmemacher David Constantin alias Tschugger Bax machte mit seiner Serie das Wallis in der Überschwüiz bekannt. Hüere güet! Chaselas passt ins und zum Fondue. Aber auch zum Apéro, wie uns die Walliser sympathisch lehren. Der spritzige Weisswein mündet. Pirmin Zurbruggen ist der Traum jeder Schwiegermutter. Schnell im Schnee. Anständig und treu.

Und Infantino? Nach dem Telefonat mit Donald Trump für die Begnadigung eines US-Kickers an der WM ist seine Beliebtheit ins Unterirdische abgesoffen. Dem Fifa-Boss droht die Abwahl. Doch das Wallis gibt seine berühmten Söhne nicht auf. Pharmariese Lonza in Visp bringt ein Brechmittel auf den Markt. Infantino wird Werbebotschafter. **D.W.**

Autobahnverfechter und Segler



Der St.Galler Rechtsanwalt und Freisinnige Walter Locher ist als Präsident des kantonalen Hauseigentümer-Verbands zurückgetreten. Er lasse leicht los, sagt der 71-Jährige und erzählt im Interview, was ihn weiter umtreibt. **Ostschweiz** Bild: Benjamin Manser

Rösti verteidigt Grimseltunnel

Verkehr 800 Millionen Franken soll der Grimseltunnel kosten – und kaum ein Bahnprojekt sorgt derzeit für mehr Streit. Kritiker bezweifeln den Nutzen der 22 Kilometer langen Verbindung zwischen dem Berner Oberland und dem Obergoms und sprechen von einer falschen Priorität im Bahnausbau. Nun verteidigt Verkehrsminister Albert Rösti die hohe Priorität des Projekts. Er nennt den gemeinsamen Bau mit einer unterirdischen Hochspannungsleitung, das touristische Potenzial und die Stärkung des ländlichen Raums als Hauptgründe. Recherchen zeigen, dass Politiker und Unternehmer aus dem Haslital und dem Obergoms das Projekt seit 20 Jahren vorantreiben. (chm) **Schwerpunkt**

Hallenbad Blumenwies beschäftigt Parteien

Kostenexplosion Das Hallenbad Blumenwies in der Stadt St.Gallen wird gegenwärtig saniert und erweitert. Die Stimmberechtigten der Stadt St.Gallen genehmigten 2022 mit grosser Mehrheit einen Baukredit von 45 Millionen Franken für das Vorhaben. Wegen der Teuerung und einer rostigen Dachkonstruktion steigen die Kosten nun um 20 Prozent oder acht Millionen Franken. Die Fraktionsspitzen im Stadtparlament bewerten die Kostenexplosion unterschiedlich. Die Gefühlslage liegt zwischen Gelassenheit bei Links-Grün und mittlerer Empörung bei der SVP. Was aber alle politischen Parteien von der Stadtregierung fordern, sind volle Kostentransparenz und konsequenter Verzicht auf Wünschbares. (dwi) **St.Gallen**

abo+ News

Jetzt anmelden und sparen

tagblatt.ch/aboplusnews

«Jeder sollte Chance auf Eigentum haben»

Nach seinem Rücktritt als Hauseigentümer-Präsident: St. Galler Rechtsanwalt Walter Locher über Grünflächen, Verkehr und das Segeln.

Interview: Marcel Elsener und Regula Weik

Sie traten nach 21 Jahren als St. Galler Kantonsrat zurück, nun nach 14 Jahren als Präsident des kantonalen Hauseigentümer-Verbands. Lassen Sie leicht los?

Walter Locher: Sehr leicht. Ich gebe mich meinen Aufgaben immer mit voller Leidenschaft und Hingabe hin. Doch wenn sie fertig sind, sind sie fertig.

Wie viele Ratschläge haben Sie jeweils für Ihre Nachfolger parat?

Ich gebe ihnen nicht vor, wie sie Dinge zu beurteilen und Probleme zu lösen haben. Wenn sie Fragen haben, bin ich offen – aber es besteht immer eine Holschuld. Ich lebe in der Zukunft, nicht in der Vergangenheit.

Stach es Sie auch in der Politik nie so stark, dass Sie zum Telefonhörer griffen?

Nein. Ich verfolge zwar das Geschehen, ich bin und bleibe ein politischer Mensch. Aber man muss nicht alles beeinflussen wollen. Ich wuchs so auf, mein Vater war nebenamtlicher Schulratspräsident, das war sein einziges öffentliches Amt.

Welches sind Ihre grössten Errungenschaften als Hauseigentümer-Präsident?

Wir konnten den Verband als wichtigen Gesprächspartner etablieren, auch in der Politik. Und wir sind viel näher bei den Mitgliedern, ihre Bindung mit dem Verband ist stärker geworden. Das Interesse ist an Versammlungen und in Diskussionen stark spürbar.

Was ist Ihnen misslungen?

Sorge bereitet mir das Thema Eigentumsförderung für Junge. Ich bin überzeugt: Jeder Mensch will Eigentum für sich und an etwas haben, sei es Grundeigentum, ein Auto, eine Tabakpfeife – was auch immer. Das Eigentum gibt einem Unabhängigkeit. Es muss gelingen, dass wieder mehr Junge, ohne dass sie erben, zu Eigentum kommen.

Und das kann der St. Galler Verband schaffen?

Nicht alleine. Die Eigenmittelaufgaben müssen national überdacht werden. Es sind verschiedene Modelle denkbar, zum Beispiel: Die Tragbarkeitsvorschriften werden gesenkt; gleichzeitig die Leute verpflichtet, 10, 12 oder 15 Jahre zu sparen. Es muss nicht für alle ein Haus im Grünen sein, es kann auch eine Eigentumswohnung sein. Aber jeder sollte diese Chance haben. Das haben wir nicht geschafft.

Wie kamen Sie zu Eigentum: geerbt oder erarbeitet?

Ich komme aus einem einfachen Elternhaus, aber ich hatte fantastische Eltern, die mir Bildung und Werte mitgaben. Ich begann bei null, ich konnte mir mit viel Arbeit und auch Glück etwas erarbeiten.

Sie sind ein leidenschaftlicher Verfechter von Eigentum. Sie appellieren, dieses vor staatlichen Eingriffen zu schützen. Wovor konkret?

Wir haben die Tendenz, alles immer noch stärker zu regulieren. Das Vertrauen in die Eigenverantwortung ist erodiert. Typisch dafür ist derzeit die linke Forderung: «Die Alten sollen aus ihren Häusern raus.» Ein Eigentümer soll selbst entscheiden, wann er ein Haus erwirbt, wann und wie er es verändert, ob er es zu Lebzeiten weitergibt oder vererbt.

Ist es heute, wo über Bodenknappheit und Verdichtung diskutiert wird, so falsch, sich auch Überlegungen zur Wohnfläche des Einzelnen zu machen?

Es geht nicht darum, ob darüber diskutiert werden darf oder nicht. Es geht um die Tendenz, dass der Staat einem immer mehr vorschreibt. Ich bin auch ein entschiedener Gegner der Mehrwertabgabe bei Um- und Aufzonungen. Wenn man heute ein dreistöckiges Haus um zwei Geschosse aufstockt, wird gefordert, dass ein Teil des Mehrwerts dem Fiskus abgeliefert werden soll. Das geht nicht. Gleichzeitig fordern wir Verdichtung, so verdichtet niemand mehr.

Die Hitzetage machen bewusst: Es braucht in den Städten mehr Grün. Gehören Steingärten nicht längst verboten?

Da sind wir wieder bei der Frage: Verbiete ich Steingärten – oder versuche ich, Politiker und Hausbesitzer zu überzeugen, Steingärten in Grünflächen umzuwandeln und Bäume zu pflanzen. Für mich gilt klar der zweite Ansatz. Was Bäume bewirken, sehen und erleben wir vor unserer Kanzlei im Museumsquartier.

Weshalb wehrt sich der Hauseigentümerverband denn gegen höhere Grünanteile bei Neubauten?

Bei der Grünflächenziffer gibt es ein anderes Problem. Zu Recht strebt man Verdichtung an. Aber dann geht man hin, wie zum Beispiel die Stadt Gossau, und will 50 bis 65 Prozent Grünflächen verlangen. Das beisst sich. Wer will noch bauen, wenn über die Hälfte der Fläche unverbaubar sein muss?

Was lösten die Hitzetage konkret bei Ihnen aus?

Auch sie zeigen: Taucht ein Phänomen auf, kommt gleich die angebliche Lösung. Es wird nach Umrüstung der Häuser und Klimaanlagen gerufen oder, je nach persönlicher Haltung, nach mehr Pflanzen. Wir müssen sorgfältig mit Grünraum umgehen. Ohne zu glauben, an jeder Ecke einen Grünraum schaffen zu müssen. In der Kernzone der Stadt St. Gallen können Sie nicht überall Bäume und Sträucher pflanzen. Wie wollen Sie in der Multergasse Grünraum schaffen?



«Ich bleibe ein politischer Mensch»: Walter Locher in seiner Kanzlei in St. Gallen. Bild: Benjamin Manser

Das ist jetzt ein extremes Beispiel.

Ich kann Ihnen andere solcher Zielkonflikte nennen. Wir haben auf dem Dach unseres Hauses eine Solaranlage. Baue ich nun eine Solaranlage oder begrüne ich das Dach? Dann kommt mancherorts noch der Denkmalschutz dazu. Es geht nicht immer alles. Trotzdem finde ich es wichtig, die Leute zu sensibilisieren – wichtiger als gleich den nächsten Vorstoss mit unrealistischen Forderungen einzureichen.

Regulierungen seien «Gift» für unsere Gesellschaft, sagen Sie. Wo braucht es sie trotzdem?

Immer wenn etwas Unerwünschtes passiert, wird der Ruf nach Regulierung laut. Diese Tendenz gefällt mir nicht. Die Entwicklung der Gesellschaft mit maximaler Selbstverantwortung ist das beste Modell. Selbstverständlich darf sie sich nicht schrankenlos ohne Verantwortung für die Gemeinschaft entwickeln.

Das war jetzt ein Plädoyer für weniger Regulierung. Wo schadet Regulierung?

Wenn ein Verkehrsunfall geschieht, kommt sofort der Ruf nach Temporeduktion. Das ist

falsch. Das Temporegime ist eine allgemeine Anordnung und richtet sich nach der Strassenhierarchie – und dann folgt die Eigenverantwortung. Wo Kinder oder ältere Menschen in der Nähe sind, ist die Geschwindigkeit anzupassen, unabhängig davon, was signalisiert ist. Ich fahre täglich an einem Schulhaus vorbei, bei Schulbetrieb immer im Schrittempo.

Mit linksgrüner Verkehrspolitik, die oft Temporeduktionen fordert, können Sie nichts anfangen?

Ich habe dann Mühe, wenn ihre Politik zu ideologisch und nicht technologieoffen ist.

Gibt es linksgrüne Ideen, die Sie gut finden?

Die Sorge um die Demokratie und ihre Institutionen kann einen Linken genauso umtreiben wie einen Rechten. Mit vernünftigen Grünen und Linken konnte ich gut zusammenarbeiten. Zum Beispiel mit Meinrad Gschwend. Sein Engagement fürs Rheintal hat mich immer sehr beeindruckt.

Beim St. Galler Autobahnausbau geben Sie weiterhin Vollgas. Warum können Sie den Abstimmungsentscheid nicht akzeptieren?

Die Übungsanlage war falsch. Bei der Vorlage der sechs Autobahnprojekte wurde der Eigennutz der nicht berücksichtigten Landesteile zu wenig bedacht. Ganze Regionen gingen bewusst leer aus. Die Bündner lehnten das Paket massiv ab. Aber es ging keine zwei Wochen, da präsentierten sie ihre Forderungen für eigene Strassenprojekte. Darum handeln wir in der Ostschweiz erneut. Es ist uns gelungen, das Generationen-Thema mittels Standesini-

tiativen wieder aufs Tapet zu bringen.

Eine Zwängerei, wie die Gegner sagen.

Ich sehe es anders: In der Verkehrsvorlage bis 2045 sieht der Bund acht Projekte vor, davon drei in der Ostschweiz. Das ist ein Erfolg für unsere Bemühungen. Die dritte Röhre mitsamt Anschluss Güterbahnhof ist darunter, dazu der Fäsenstaubtunnel in Schaffhausen und die Umfahrung Amriswil. Jetzt setzt der nationale Verteilungskampf ein. Es geht um Infrastruktur und Erreichbarkeit. Wenn wir hier Nein sagen, kommen andere Regionen zum Zug und wir sind wieder 30, 40 Jahre abgehängt.

Die dritte Röhre leuchtet vielen ein, nicht aber die Teilspange.

Es braucht die entlastende Teilspange, um den innerstädtischen Verkehr aufs übergeordnete Netz zu leiten. Die Chancen des St. Galler Projekts wurden zu wenig betont, wie der unterirdische Anschluss und der Ausbau der Veloverbindungen. Wenn wir die Vorteile für die Region besser erklären, wird die Zustimmung überwiegen.

Den täglichen Stau mit vielen Ausserrhoder SUV auf der Teufenerstrasse vor Augen, müsste da nicht auch ein Autofreund wie Sie ein Road Pricing begrüssen?

Nein, da wären wir bei Wegzöllen wie im Mittelalter. Und es sind entgegen dem Klischee nicht nur Appenzeller Frauen, die im SUV zum Einkaufen fahren, sondern viele Berufstätige und Gewerbebetriebe, die das Auto benötigen. Klar, es geht auch kleiner und elektrisch, und das Carsharing wird zunehmen. Aber frei wählbare Mobilität ist ein Grundbedürfnis. Und Erreichbarkeit ist weltweit zentral.

Sie lieben das Hochseesegeln: Schwer vorstellbar, dass sich jemand, der gern aufs Tempo drückt, sich vom Wind treiben lässt... Was fasziniert Sie am Segeln?

Ich brauche diese totale Entschleunigung als Ausgleich. Und die Natur zu spüren und zu merken, dass sie immer stärker ist. Es ist wie beim Bergwandern: Da kann das Wetter auch plötzlich umschlagen. Oder beim Schwimmen: Ich war kürzlich beim Eindunkeln einen Kilometer schwimmen auf Drei Weieren, als es zu blitzen begann – unheimlich. Der Natur ausgeliefert zu sein, zeigt die eigenen Grenzen auf.

Wo führt Ihre Segeltour dieses Jahr hin?

Ich war im Frühling in der deutschen Ostsee. Als Skipper suche ich, wenn möglich, neue navigatorische Herausforderungen, zum Beispiel: die schwedischen Schären oder die galicische Atlantikküste. Jetzt gehen wir nach Elba und dann rund um Mallorca. Das ist etwas vom Schönsten, aber wettermässig sehr heikel.